

Marian Hoefnagel

Das Versprechen

Roman in Einfacher Sprache



Inhalt

1950

Die weinende Statue | 7

Das Versprechen | 10

Das Zeichen | 13

1992

Terri | 16

Thomas | 18

Eine lang erwartete Frage | 20

Der Zug nach Messina | 22

Ein merkwürdiges Gefühl | 24

Mit dem Zug | 26

Santa Theresa | 28

Das Grab | 30

Gefunden | 32

Terris Haus | 34

Das Gästezimmer | 36

Ohne Kopftuch | 38

Wenig zu erzählen | 40

Ein Kuss | 42

Keine Einwände | 44

Das Gebet | 46

Zu schön, um wahr zu sein | 48

Das erste Mal | 51

Glück | 53

Fotos | 55

Nervös | 57

Es geht schief | 59

Schwanger | 61

Der Rückweg | 63

Der Hotelchef | 65

Eine unglückliche Liebe | 68

Hanna | 70

Zurück | 72

Erwischt | 74

Der Brief | 76

Ein Brief zurück | 78

Santa Maria | 80

Tränen aus Blut | 82

Der Weg nach Hause | 84

Der Baum | 86

Tot | 88

Ein guter Mensch | 90

Keine Antwort | 92

Hilfe | 94

Ein leeres Haus | 96

Das Grab | 98

1995

Das Versprechen | 101



1950

Die weinende Statue

Die Sonne scheint heiß auf das kleine Dorf.
Nichts bewegt sich in der Mittags-Hitze.
Die Ziegen und Kühe schlafen im Schatten.
Die Blätter hängen ganz still an den Bäumen.
Kein Mensch ist draußen.

Das Dorf ist nichts Besonderes.
Es gibt ein paar ärmliche Häuser.
Ein paar Bauernhöfe.
Einen kleinen Laden.
Und die Kirche natürlich, mitten auf dem Dorfplatz.
Es ist nur eine kleine Kirche.
Trotzdem kommen viele Leute dorthin.
Wegen der Statue, der großen Statue von Maria.
Ein Künstler hat die Statue gemacht.
Vor langer Zeit wohnte er in dem kleinen Dorf.

Die Statue von Maria ist berühmt.
Weil sie Wunder vollbringen kann.
Viele Menschen wünschen sich etwas
bei der Statue.
Sie beten zu Maria und bitten sie um etwas.

Und dieser Wunsch geht immer in Erfüllung.
Das sagen jedenfalls die Leute im Dorf.

Vor der Statue knien zwei Mädchen.
Sie haben die Hände gefaltet.
Und sie schauen voller Hoffnung hoch
zu der Statue von Maria.
Die Mädchen wohnen nicht in dem kleinen Dorf.
Sie sind stundenlang durch die Hitze gelaufen.
Um Maria um etwas zu bitten.

„Man sieht sofort, dass diese Statue
Wunder vollbringt“, flüstert das eine Mädchen.
„Sieh nur, sie hat geweint.“

Das andere Mädchen schaut staunend
zu dem schönen Gesicht von Maria auf.
Aus Marias Augen sind Tränen gekommen.
Die Tränen haben die Farbe auf Marias Wangen
ein wenig aufgelöst.

„Maria“, sagt das erste Mädchen,
„wir wollen dich um etwas bitten.“

„Mach unsere Mutter gesund“,
fleht das andere Mädchen.
„Der Arzt sagt, dass sie sterben wird.
Bitte lass sie leben.“

„Wir werden alles tun, worum du uns bittest“;
fügt die erste hinzu.

„Ja, alles“, wiederholt ihre Schwester.

Auf ihren Knien warten sie
auf eine Antwort von Maria.
Doch die Statue antwortet nicht.

Das Versprechen

Enttäuscht verlassen die Mädchen die Kirche.
Sie hatten gehofft, dass Maria antwortet.
Eine Statue, die weinen kann,
kann doch wohl auch sprechen, oder?
Sie hatten gehofft, dass Maria sagen würde:
„Gebt eurer Mutter jede Woche Apfelwein.
Und flucht nie wieder.“
Irgendetwas in der Art.
Aber die Statue hat kein Wort gesagt.

„Was sollen wir jetzt machen?“
fragt das größere Mädchen.

„Ich weiß nicht“, sagt ihre Schwester.

„Vielleicht macht Maria es ja einfach.
Und wir müssen nichts dafür tun“,
überlegt das größere Mädchen.

Doch ihre kleine Schwester schüttelt den Kopf.
„Das glaube ich nicht“, sagt sie.

Und eigentlich glaubt das große Mädchen
es selbst auch nicht.
„Nichts ist umsonst“, hat ihre Mutter oft gesagt.
Und sie wissen, was das heißt.

Wenn jemand etwas für dich tut,
musst du auch etwas für ihn tun.
Auch wenn dieser Jemand die heilige Maria ist.

Die Mädchen laufen über die staubigen Sandwege
zurück nach Hause.

Es ist heiß und sie sind müde.

Doch sie ruhen sich nicht einmal kurz
unter einem Baum aus.

Sie gehen immer weiter.

Zu ihrem Dorf, ihrem Haus, ihrer kranken Mutter.

„Wir müssen uns selbst etwas überlegen“,
sagt das kleine Mädchen.

„Etwas, was wir für Maria tun können.“

Ihre Schwester nickt.

„Es muss etwas sein, was wir uns wünschen“,
findet die jüngere Schwester.

„Und das machen wir dann nicht.“

„Gut“, sagt die größere.

„Ich würde gerne heiraten und Kinder kriegen“,
fährt die kleine Schwester fort.

Ihre Schwester bleibt stehen.

„Und das tust du dann nicht?“, fragt sie.

„Nein, ich werde nicht heiraten.
Und ich werde keine Kinder kriegen“,
antwortet das kleine Mädchen.

Das große Mädchen denkt kurz nach.
„Und?“, fragt ihre Schwester.
„Was wünschst du dir?“

„Ich will auch heiraten und Kinder kriegen“,
sagt sie leise.

„Dann tust du das auch nicht“, sagt die kleinere.

Das große Mädchen seufzt.
Sie findet, dass das ein ziemlich
großes Versprechen ist.
Trotzdem sagt sie: „In Ordnung.“